

Estland unter der Sowjetherrschaft 1941/44–1954

von Sirje Kivimäe

Das gegen Ende der 1980er Jahre in Deutschland lebhaft werdende Interesse an der Geschichte beinhaltete auch eine Generationenfrage. Der „Historikerstreit“ hatte seine ersten Höhepunkte erreicht. Die Frage, wie es sich mit der jüngsten deutschen Vergangenheit verhalte, bedeutete wieder einmal, die Geschichte politisch zu funktionalisieren. Mahnend klang eine Feststellung wie die von Frank Niess aus dem Jahre 1989, auf die weiteren politischen Entwicklungen Rücksicht nehmend: „Es geht den Verfechtern einer ‚nationalen Identität‘, die den Deutschen das innere Rüstzeug geben soll, um in der Mitte Europas oder, weiter ausgeholt, im ‚Freien Westen‘ eine Führungsrolle zu übernehmen, nicht so sehr um das Erinnern, als das Nicht-Vergessen.“¹

In der ehemaligen Sowjetunion fußte zur gleichen Zeit das zunehmende Interesse umgekehrt auf dem Erinnern. Nun wollte man gerade die bislang von der Staatsmacht verschwiegenen historischen Ereignisse, vor allem die stalinistischen Repressalien, wieder ins Gedächtnis rufen. Und doch war es verblüffend, 1988 im Kreise renommierter Agrarhistoriker in Moskau einen Vortrag über die Hungersnot in der Ukraine 1932/33 mitanzuhören. Die gigantischen Opferzahlen waren auch mir unbekannt, aber die meisten Anwesenden hatten davon überhaupt nie gehört.² Man entdeckte immer neue Verbrechen des Sowjetregimes gegen das eigene Volk.

In Estland sowie in den anderen baltischen Republiken verlief dieser Prozeß anders. Während in Rußland Ereignisse im Vordergrund standen, die Niederlagen und Verluste zeigten und dergestalt selbstquälerisch waren, gewann in Estland die Tendenz Oberhand, Höhepunkte der estnischen Geschichte bekannt zu machen, die positiv wirkten. Der öffentliche Protest gegen das Sowjetregime in den 80er Jahren entstand zunächst als Abwehr der Moskauer Absicht, neue Brennschiefergruben im Nordosten Estlands zu erschließen, die sowohl eine Naturkatastrophe als auch eine

¹ Frank Niess, Vorwort, in: *Interesse an der Geschichte*, hrsg. v. Frank Niess. Frankfurt a.M. 1989, S. 10.

² Als Folge der Kollektivierung kam es in der Ukraine zuerst zu einer Mißernte, danach wurden die Bauern brutal gezwungen, ihre Getreidevorräte abzuliefern; vgl. Andreas Kappeler, *Kleine Geschichte der Ukraine*. München 1994, S. 191-201.

zusätzliche russische Einwanderung hätten hervorrufen können. Das Nationalgefühl wurde indessen mehr von den veröffentlichten Berichten über die grausamen Deportationen und Massenliquidierungen während der Stalin-Zeit erregt. Offen und direkt sprach man darüber, vor allem über die gegenwärtige Unterdrückung der estnischen Nation und Kultur, so auf dem von Fernsehen und Rundfunk übertragenen berühmten Plenum der Kulturschaffenden im April 1988. Zu widersprüchlichen Reaktionen kam es in bezug auf die umfangreiche estnische Nachkriegsemigration in den Westen. Auf ihre hervorragenden Leistungen kann man in der Tat stolz sein — sie wurden postwendend in die heimische Kultur integriert. Doch die aus Angst vor den Sowjets im Herbst 1944 unternommene Flucht war vor allem ein Verlust für Estland.

Die Zuwendung zu den 20 Jahren staatlicher Selbständigkeit 1918–1940 schien sinnvoll und einzig möglich. Obwohl diese Zeit in den marxistischen Geschichtsbüchern nur einseitig und lückenhaft mit dem Schlagwort „Diktatur der Bourgeoisie“ apostrophiert wurde, konnte man diese Jahre nicht aus dem Gedächtnis der Menschen verdrängen. Schon die Tatsache, daß die Zeit der staatlichen Selbständigkeit durch die Generationen fast nur in mündlicher Tradierung bewahrt wurde, zeugt von einem latenten Widerstand der Esten. Daß überall wieder die bisher streng verbotenen blau-schwarz-weißen Nationalfahnen wehten, war in erster Linie ein Verdienst der schnell erfolgreichen Gesellschaft für Denkmalpflege, die in den Medien die Zeit der Selbständigkeit ventilierte und auch Überlieferungen über die geheimgehaltenen Kapitel der Geschichte aufzuschreiben begann. Es ist charakteristisch, daß dabei dem Freiheitskrieg 1918–1920, d.h. dem siegreichen Kampf gegen Bol'sheviki und Baltische Landeswehr, besondere Aufmerksamkeit geschenkt wurde. In der ersten nachkriegszeitlichen, in Estland erschienenen estenbezogenen Geschichtsübersicht aus dem Jahre 1989 schrieben junge Historiker, die auch die Denkmalpflegebewegung angeregt hatten, über den Landeswehrkrieg: „Auf einmal bezahlte man alle seit 700 Jahren gesammelten Schulden; eben in diesen Schlachten hat das estnische Volk seinen Rücken endgültig emporgestreckt.“³

Die damit manifestierte Haltung der jungen Generation den Deutsch(balt)en gegenüber war im Grunde genommen die gleiche, wie sie sich im Zeitalter des nationalen Erwachens im Geschichtsbewußtsein des Volkes

³ Mart Laar, Lauri Vahtra, Heiki Valk, Kodulugu (Heimatgeschichte), hrsg. v. Sulev Vahtra. Bd. 2, Tallinn 1989 (Loomingu Raamatukogu. 1989-42/48.), S. 21. Vgl. auch Jaak Sarapuu, Eesti ajaloo algõpetus (Grundlehre der estnischen Geschichte). Viljandi 1994, S. 82.

eingebürgert hatte und in den 30er Jahren von Hans Kruus (1891–1976), dem führenden Geschichtspräsident der Universität Tartu (Dorpat), wissenschaftlich weiterentwickelt worden war.⁴ Eines der Hauptthemen seiner Untersuchungen war der Kampf des Volkes gegen deutschbaltischen Adel und Geistlichkeit.

Da es aus unterschiedlichen Gründen weder zu einer Union der drei baltischen Staaten noch zu einer engeren Zusammenarbeit mit Finnland kam und Estland sich zu einer Fühlungnahme mit Deutschland gezwungen sah, wurde vor allem auf Regierungsebene das estnisch-deutsche Verhältnis neu bewertet. Es war kein Zufall, daß der Oberbefehlshaber, General Johan Laidoner (1884–1953), im Februar 1938 auf einer Jugendtagung des Vaterländischen Verbandes, Ortsgruppe Tartuer Kreis, bei der Bewertung der Gegenwart zur Revision der Vergangenheit und zur Lossagung von der dominierenden Ansicht aufrief, die Esten seien 700 Jahre lang ein geknechtetes Volk gewesen. Dies sei grundfalsch, das Volk sei nicht verlorengegangen. Daß die neue Oberschicht andersstämmig gewesen sei und eine andere Sprache gesprochen habe, sei nichts Außerordentliches gewesen, der Ordensstaat sei eine vorbildliche Einrichtung gewesen, die dem Ansturm der Russen hätte trotzen können, und die damaligen monumentalen Bauten hätten nicht nur mit der Peitsche erbaut worden sein können. Nach Laidoners Auffassung war die Ansicht von der 700jährigen Knechtschaft auf die Unerfahrenheit der jungen estnischen gebildeten Schicht zurückzuführen, die ihre Ideen in starkem Maße von der russischen Intelligenz übernommen hatte. Jetzt sei Estland aber konsolidiert wie seinerzeit der Ordensstaat.⁵ In der Öffentlichkeit rief die programmatische Rede des Generals keine Diskussion hervor, obwohl gerade der Tartuer Oppositionsführer Jaan Tõnisson die Orientierung der Regierung nach Deutschland verurteilte und die „englische Karte“ für wichtiger hielt.

Aus der Lektüre von Memoiren und Erinnerungen läßt sich unschwer behaupten, daß die Jugendlichen, in erster Linie die Gymnasialschüler jener Jahre, tief patriotisch und eher deutsch- als russenfeindlich gesinnt waren. Der volkstümliche Mythos von der Knechtschaft war noch äußerst

⁴ Vgl. Sirje Kivimäe, Jüri Kivimäe, *Estnische Geschichtsforschung an der Universität Tartu 1920–1940. Ziele und Ergebnisse*, in: *Die Universitäten Dorpat/Tartu, Riga und Wilna/Vilnius 1579–1979. Beiträge zu ihrer Geschichte und ihrer Wirkung im Grenzbereich zwischen West und Ost*, hrsg. v. Gert v. Pistohlkors, Toivo U. Raun u. Paul Kaegbein. Köln/Wien 1987 (Quellen und Studien zur baltischen Geschichte. 9.), S. 277–292.

⁵ Vgl. *Revalsche Zeitung* Nr. 31 vom 8. Februar 1938.

lebendig. Andererseits erschien die staatliche Unabhängigkeit als eine absolute Garantie, so daß die Existenz des östlichen Nachbarn fast vergessen wurde.

Die Vereinbarung zwischen Rußland und Deutschland im August 1939 schien gar nicht so bedrohlich, sie erweckte den Anschein, die Kriegsgefahr sei von Estland abgelenkt. Desto unerwarteter kam der von Moskau aufoktroyierte Beistandspakt im Monat darauf. Die Regierung versicherte immer wieder, es werde keine Einmischung in die inneren Angelegenheiten Estlands geben, wie es Stalin und Molotov ja versprochen hatten. Nicht einmal die kollektive Umsiedlung der Deutschbalten konnte die öffentliche Meinung ernüchtern. Am Abend des 18. Oktober 1939 verließ das erste Schiff der Deutschen den Tallinner (Revaler) Hafen; am frühen Morgen hatten die ersten Truppen der Roten Armee die estnische Grenze überschritten, um die geforderten Militärstützpunkte zu beziehen. Ein Zusammenhang zwischen diesen Ereignissen hätte sichtbar sein können, doch äußerte die Presse mehr ihre Zufriedenheit über den Weggang von 12 000 Deutschen als ihre Besorgnis um den Einmarsch von 25 000 Rotarmisten.⁶ Sowohl im einen als auch im anderen Fall kann eine gewisse anmaßende Einstellung festgestellt werden. In dürftigen Uniformen, mit unzureichender Ausrüstung, die umherlag, erweckten die russischen Soldaten eher Mitleid: Ihnen hätte man nicht nachgeben müssen. Die Stellung Deutschland gegenüber offenbarte sich bei der Erörterung der russischen Dislokationspläne. Einige estnische Militärs gingen sogar von Überlegungen aus, wie das Land gegen einen möglichen Angriff der Deutschen zu verteidigen sei — obwohl Rußland und Deutschland nun Verbündete waren.

Für den Verlauf der weiteren Ereignisse war bestimmend, daß den aufgrund der am 16. Juni 1940 eingereichten sowjetischen Note ultimativen Charakters zusätzlich einmarschierenden 80 000 Rotarmisten von estnischer Seite kein militärischer Widerstand entgegengesetzt wurde — so war die Entscheidung des Staatspräsidenten Konstantin Päts und des Oberbefehlshabers. Die russischen Truppen ergriffen sogleich von allen strategischen Punkten Besitz, und an den nächsten Tagen vollzog sich die Ausquartierung der estnischen Truppen. Obwohl die folgenden Geschehnisse bis zur Annexion Estlands unter der Kontrolle der sowjetischen Emissäre exakt nach Moskauer Plänen verliefen, trugen sie formell den Stempel der Legalität. Am 21. Juni vereidigte der Präsident die neue Regie-

⁶ S. den Beitrag v. Jüri Kivimäe in diesem Heft, S. 501-520.

rung, deren Mitglieder nicht ganz unbekannt waren. Manche von ihnen konnte man gerade für Vertreter der von Laidoner erwähnten Intellektuellen halten, die zum Sozialismus neigten und jetzt in die Kommunistische Partei eintraten. Der Ministerpräsident Johannes Vares (Pseudonym Barbarus, 1890–1946), ein Dichter und Arzt, war durch seine klar antifaschistische Haltung und gleichzeitig auch durch seine Ablehnung einer Orientierung an deutscher Kultur bekannt, wie auch sein Stellvertreter Hans Kruus. Die Übergangszeit der „Volksregierung“ war nur von kurzer Dauer, denn die neue Staatsversammlung, die aufgrund der Einmandatswahlen zusammentrat, rief am 21. Juli die Estnische Sozialistische Sowjetrepublik aus, die am 6. August auf Ersuchen der Staatsversammlung in die Sowjetunion aufgenommen wurde. Danach bildete man eine neue Regierung mit örtlichen sowie aus Rußland gekommenen estnischen Kommunisten, die die Nationalisierung der Großunternehmen, der Banken und von Grund und Boden vollzog.

Daß alles ohne öffentliche Proteste verlief, ist teilweise auf das langjährige „schweigende Zeitalter“ zurückzuführen, das breite Bevölkerungsschichten von einer aktiven politischen Tätigkeit entwöhnt hatte, weil man gezwungenermaßen der autoritären Regierung ausgeliefert war. Mit dem Beistandspakt wurde klar, daß die Obrigkeit keinen Handlungsspielraum besaß, daß etwas Unvermeidliches, was immer es auch sein mochte, sich ereignen würde. Zum einen wirkte doch die deutschfeindliche Haltung weiter nach, die in der gegebenen Situation mit dem Antifaschismus zusammenfiel, zum anderen muß die um sich greifende „linke Stimmung“ und damit verbunden eine geringe Furcht vor dem Rußland Stalins berücksichtigt werden. Die estnische Presse berichtete nicht viel von den Vorgängen im Nachbarland. Immerhin hatte die Jugend die Moskauer Hilfe für die Republik Spanien in ihrem Kampf gegen die Franco-Faschisten gutgeheißen sowie den hoffnungslosen Widerstand der Polen gegen Hitler-Deutschland miterlebt. Nach außen erfolgte die Annexion ja unter Beibehaltung mehrerer inhaltlicher Kontinuitäten, wie z.B. beim Regierungswechsel. Einige Besserwisser hofften auf eine Autonomie wie die der Äußeren Mongolei, doch war ausschlaggebend, daß jede normale demokratische Aktivität seit dem 17. Juni 1940 unmöglich wurde und die geplante Inszenierung unter den Bedingungen einer Diktatur verlief.

Die einzige bedeutende Unmutsäußerung gipfelte in einer spontanen nationalen Demonstration während des estnisch-lettischen Fußball-Länderkampfes am 18. Juli in Tallinn, die durch Rotarmisten auseinandergetrieben wurde. Berichte davon gingen von Mund zu Mund, denn die Presse stand unter strenger Zensur. Im Lauf einiger Monate wurden 212 Periodika eingestellt. Von den estnischsprachigen Presseorganen erschienen nur

noch 18 Zeitungen und 10 Zeitschriften,⁷ in denen die obligatorischen Beiträge vom glücklichen Leben in der UdSSR abgedruckt wurden. Als dankenswerte Ergänzung boten sich dabei Übersetzungen aus der russischen und sowjetischen Literatur an. Diese bildeten auch einen beträchtlichen Teil der jetzt in reduziertem Umfang (25%) erscheinenden schönen Literatur. Die eingeschränkte Information nahm immer deutlicher propagandistische Töne an. Die Presse widerspiegelte keine reale Wirklichkeit mehr, sondern schilderte die Lage der Dinge so, wie die neuen Machthaber es zu sehen wünschten. Alle im Staat tätigen Organisationen waren schon liquidiert.

Für einige Linksintellektuelle, die zunächst Mitläufer der neuen Macht waren und bald die Irreführung und Zerstörung ihrer Illusionen erkannten, gab es in dieser zentral kontrollierten Gesellschaft keine Umkehr mehr. Doch muß auch berücksichtigt werden, daß ein großer Teil der Bevölkerung die Vorteile des Sozialismus genießen konnte: Die Arbeitslosigkeit wurde beseitigt, die Mieten reduziert, kostenlose medizinische Behandlung und umfassende Sozialversicherung wurden eingeführt, die Kinder der Werktätigen wurden in den Gymnasien und in der Universität vom Studiengeld befreit. Der Arbeitstag dagegen wurde länger und die Teuerungsrate stieg.

Vor allem die Angst hielt die Menschen vom Widerstand ab. Die sogleich einsetzenden Verhaftungen trafen zuerst höhere Offiziere, Polizisten und die Funktionäre der landesweiten Heimwehrorganisation, des Schutzbundes (Kaitseliit). Im Juli wurde Laidoner mitsamt Familie verschleppt, nach der Proklamation der Estnischen SSR auch Päts. Die nächsten waren weitere Politiker, Leiter verschiedener Organisationen, Journalisten usw. Wegen ihrer Beziehungen zum Ausland hielt man auch Esperantisten und Philatelisten für gefährlich. Allein eine kritische Äußerung in der Öffentlichkeit oder das Absingen eines patriotischen Liedes reichten aus. Am schlimmsten war der Verlust des Sicherheitsgefühls der Bürger, denn man konnte nie wissen, wann man selbst gezwungen war, seine Unschuld beweisen zu müssen. Dies gerade war ein Ziel der neuen Machthaber — Mißtrauen zu säen.

Die Zahl der Verhafteten war unbekannt. Genauso wie die Tatsache, daß in der Nacht zum 14. Juni 1941 gleichzeitig über 10000 Menschen, größtenteils aus den Städten, deportiert wurden. Möglicherweise liegt die Zahl derer, die in vollgestopften Viehwaggons unter strenger Bewachung ohne

⁷ Uno Liivaku, *Eesti raamatu lugu* (Die Geschichte des estnischen Buches). Tallinn 1995, S. 173.

Wasser und Essen darauf warteten, daß der Massentransportzug vollgeladen und nach Sibirien geschickt wurde, noch höher. Unter den Deportierten waren überwiegend Frauen und Kinder. War dies das sogenannte „antisowjetische Element“, dessen Schicksal schon im Oktober 1939 in Moskau entschieden worden war?⁸

Zwei Wochen, nachdem der Krieg zwischen Hitler-Deutschland und der Sowjetunion ausgebrochen war, erreichten die deutschen Truppen Süd-estland. Kämpfe hatten aber schon früher begonnen: Auf der einen Seite standen die sich vor Repressionen bzw. Mobilmachung verbergenden „Waldbrüder“ sowie eine in Finnland ausgebildete estnische Aufklärungstruppe, auf der anderen Seite die zur Absicherung des Hinterlandes formierten Vernichtungsbataillone der Roten Armee, die sich hauptsächlich aus Sowjetaktivisten zusammensetzten. Die Führung hatten Politruks und Sicherheitsleute inne, die vor Gewalttaten gegen die friedliche Bevölkerung nicht zurückschreckten. Die Angst vor neuen Deportationen war berechtigt: In den ersten Julitagen wurden erneut Verschleppungen auf den westlichen Inseln durchgeführt (von den nördlichen Inseln hatte die Bevölkerung schon während der Stützpunktezeit weichen müssen). Die Verhaftungen setzten sich weiter fort, so daß im Laufe der einjährigen sowjetischen Okkupation bis zu 11 000 Menschen verhaftet wurden. Bezieht man die etwa 2 000 Personen, die von den Vernichtungsbataillonen umgebracht wurden, mit ein, so belief sich die Anzahl der Toten auf fast 10 000.⁹ 26 000 Menschen flohen nach Osten. Von der Mobilisierung waren weitere ca. 32 000 Männer betroffen, von denen mehrere Tausend infolge der deutschen Bombenangriffe im Finnischen Meerbusen ertranken.

Richtig, man hieß die Deutschen mit Blumen willkommen. Die Schilderungen über geheimgehaltene Folter- und Vernichtungsstätten riefen einen noch größeren Russengroll hervor.¹⁰ Viele Männer, die sich im Wald versteckt hatten, schlossen sich sogleich den deutschen Truppen an, und bis zum Ende des Jahres begaben sich etwa 10 000 Esten an die Ostfront, darunter vermutlich auch jene über 4 000 Soldaten, die als Angehörige der Territorialkorps — hervorgegangen aus den estnischen nationalen regulä-

⁸ Die entsprechende Verfügung wurde bereits am 11. Oktober 1939 in Moskau erlassen; vgl. Rein Helme, „Kolonialwirtschaft“. Die Folgen der sowjetischen Besatzung Estlands, in: *Das Ende des Sowjetkolonialismus. Der baltische Weg*, hrsg. v. Andrejs Urdze. Reinbek 1991, S. 58.

⁹ Bei den demographischen Daten ist hier von den Angaben Ene Tiits auszugehen: *Eesti rahvastik ja selle probleemid* (Die Bevölkerung Estlands und ihre Probleme), in: *Akadeemia* 5 (1993), Nr. 8, S. 1654-1679; Nr. 9, S. 1847-1866; Nr. 10, S. 2112-2132.

¹⁰ Vgl. *Linna Teataja* Nr. 36 vom 17. Oktober 1941.

ren Truppen in der Roten Armee — von den Deutschen gefangengenommen worden waren oder sich selbst hatten gefangennehmen lassen.

Zum Schutzbund gehörten bald fast 50 000 Mann. Der letzte Ministerpräsident der selbständigen Republik Estland im Amt des Staatspräsidenten, Jüri Uluots (1890–1945), übergab den Deutschen ein Memorandum, das die Wiederherstellung der Eigenstaatlichkeit anstrebte, aber keiner Antwort gewürdigt wurde. Man warnte nur, daß keine weiteren Erklärungen solcher Art gemacht werden dürften. Die neue Besatzungsmacht installierte eine Estnische Selbstverwaltung mit Esten an der Spitze, die im Zuge der Nachumsiedlung nach Deutschland emigriert waren. Bis zum Ende des Jahres wurden ungefähr 4 000 estnische Bürger getötet — sowjetische Funktionäre, nichtemigrierte Juden und Zigeuner. Dagegen wurden die Familienangehörigen der nach Rußland Evakuierten und Mobilisierten in der Regel nicht belästigt. Vom Standpunkt der Propaganda aus war es günstiger, sie als Opfer sowjetischer Repressionen darzustellen. Die konfiszierten Rundfunkgeräte wurden der Bevölkerung zurückerstattet.¹¹ Man durfte wieder die Nationalfahne verwenden, und auf offiziellen Veranstaltungen wurde die Hymne gespielt. Die Industriebetriebe unterstanden deutscher Leitung. Besonders groß war die Enttäuschung, daß das Privateigentum an Grund und Boden nicht wiederhergestellt wurde. Die seit 1942 erscheinenden statistischen Sammlungen waren „nur für den Dienstgebrauch“. Bekanntgegeben wurde aber, daß nach der Registrierung der Bevölkerung am 1. Dezember 1941 in Estland 1 017 475 Menschen lebten, d.h. im Vergleich zum 1. Oktober 1940 ein Rückgang um 99 835 Personen oder 8,9%.¹²

Eine gründliche Untersuchung der politischen Ziele des Deutschen Reiches im Baltikum stammt aus der Feder des finnischen Historikers Seppo Myllyniemi.¹³ Die Politik gegenüber Estland anhand der deutschsprachigen „Revaler Zeitung“ wurde in einer deutschen Magisterarbeit untersucht.¹⁴ Es gibt aber keine quellenkritische Abhandlung von estnischer Seite. Sowjetische Publikationen hatten ausschließlich das Ziel, möglichst massiv die Zerstörungen der deutschen Okkupation zu zeigen, um damit die sowjetischen Verbrechen verheimlichen zu können. Sogar die mate-

¹¹ Vgl. Linna Teataja Nr. 12 vom 19. September 1941.

¹² Vgl. Statistische Monatshefte für den Generalbezirk Estland. Nr. 1/2 Januar/Februar 1942. Reval o.J., S. 43.

¹³ Seppo Myllyniemi, Die Neuordnung der baltischen Länder 1941–1944. Zum nationalsozialistischen Inhalt der deutschen Besatzungspolitik. Helsinki 1973.

¹⁴ Cord Aschenbrenner, Die „Revaler Zeitung“ 1942–1944. Die Politik des Deutschen Reiches gegenüber dem besetzten Estland im Spiegel einer nationalsozialistischen Besatzungszeitung. Manuskript, Kiel 1988.

riellen Kriegsschäden im Lande wurden den Deutschen angelastet, obwohl die Menschen sich genau erinnerten, was von der Roten Armee bei ihrem Rückzug und durch ihre Bombenangriffe im Jahr 1944 zerstört wurde.¹⁵

Eine von Exilesten zusammengestellte, umfassende Übersicht über die Kriegszeit verwertet wohl verschiedene Quellenmaterialien, gründet sich jedoch in vielem auf Erinnerungen.¹⁶ In Estland selbst wurden alle zehn Bände „in den Giftschränk gestellt“ und in genau derselben Form weitere fünf Bände herausgegeben, um nicht nur die estenfeindliche Politik der Deutschen, sondern vor allem die Kollaboration der nach Westen geflohenen Persönlichkeiten zu unterstreichen.¹⁷

Völlig zuverlässig sind auch die später aufgezeichneten Erinnerungen des Leiters der Estnischen Selbstverwaltung, des Ersten Landesdirektors Hjalmar Mäe (1901–1957),¹⁸ oder des weiteren Landesdirektors Oskar Angelus (1892–1979) nicht. Obwohl die Estnische Selbstverwaltung keine reale Macht besaß, ist mit Hilfe dieser Erinnerungsbücher doch einiges über die Machtverhältnisse in Estland während der deutschen Zeit in Erfahrung zu bringen, um so mehr, als diese beiden Männer ganz unterschiedliche Einstellungen zu Deutschen besaßen. Insbesondere die erst vor kurzem erschienenen Erinnerungen Mäes sind in dieser Hinsicht aufschlußreich. Wie er selbst behauptet, sei er noch im Auftrage von Päts mit dem Außenministerium in Berlin in Verbindung getreten. Über die Kriegspläne des Reiches informiert, habe er sich im Frühling 1941 daran gemacht, mit Hilfe finnischer Freiwilliger die estnische Eigenstaatlichkeit wiederherzustellen, bevor das Land von den Deutschen besetzt werde. Seine ihm gleichgesinnten Mitstreiter befürchteten, die Deutschen könnten ihre Okkupation von 1918 wiederholen und die örtliche Macht den Deutschbalten übergeben, wodurch Estland ans Deutsche Reich angeschlossen würde.¹⁹ Die deutschbaltischen Umsiedler sah man aber nur selten, ihre Rückkehr entsprach bekanntlich nicht der Politik des Reiches.

¹⁵ Wie im bereits 1945 erschienenen Heft *Saksa fašistide kuriteod Eesti NSV-s* (Die Verbrechen der deutschen Faschisten in der Estnischen SSR). Tallinn 1945.

¹⁶ *Eesti riik ja rahvas Teises maailmasõjas* (Der estnische Staat und das estnische Volk im Zweiten Weltkrieg). Bd. 1-10, hrsg. v. Richard Maasing (u.a.). Stockholm 1954–1962.

¹⁷ *Eesti riik ja rahvas Teises maailmasõjas* (Der estnische Staat und das estnische Volk im Zweiten Weltkrieg). Bd. 11-15. Tallinn 1964–1972.

¹⁸ Eine imposante Erscheinung, die sich leider mit der Rolle einer Strohuppe zufrieden geben mußte, wie sich eine estnische Dame in Pärnu (Pernau) über ihn äußerte: Linda Peetre, *Steh auf und wandere! Zwischen Peipus und Ostsee 1939–1944*. Selbstverlag, o.O. 1958, S. 41.

¹⁹ Hjalmar Mäe, *Kuidas kõik teostus. Minu mälestusi* (Wie alles kam. Meine Erinnerungen). Stockholm 1993, S. 178.

Mäe will auch einige Privatinitiativen der Deutschbalten zur Zusammenarbeit abgelehnt haben. Als einer von diesen ihm später sagte, sie hätten zusammen „mit zehn Balten den ganzen Laden geschmissen“, habe Mäe eben das vermeiden wollen.²⁰ Er hielt es auch für sein Verdienst, daß die Machtbefugnisse des Reichskommissars für das Ostland, Lohse (und damit auch die Rosenbergs), im estnischen Hinterland beschränkt waren und die GmbHs hier nicht wie in Lettland die Großbetriebe des Staates einfach übernehmen und das Land gierig zusammenraffen konnten.

Eines der ersten Vorhaben von Mäe war die Gründung der Estnischen Volksgemeinschaftshilfe. Mit den durch die Gemeinschaftshilfe gesammelten Gegenständen konnten sowohl örtlichen Notleidenden geholfen als auch 12 000 Pelzmäntel und andere warme Kleidung an die Front geschickt werden. Als weiteres war die Gründung der Zentralstelle zur Erfassung der verschleppten und mobilisierten Esten (ZEV) unter Leitung des Kanzleichefs von Päts geplant, um schnellstens Angaben über die Opfer des roten Terrors und insbesondere über die Verschleppten zu erhalten. Damit war die Tätigkeit des „Komitees der Aktuellen Geschichte“ verbunden: 1943 erschienen zwei Bände über die sowjetische Okkupation, über deren Vorgeschichte und die vielfältigen Umgestaltungen, aber in erster Linie über die wahllosen Repressalien.²¹ In diesem Werk ist kein Autor genannt, nur der Korrektor, der dafür später seine Strafe erhalten sollte. Angelus hielt diese Bücher für unnütze Propagandaliteratur und beurteilte auch Mäes Rundfunkauftritte abfällig.

Im Herbst 1943 beging man auf Mäes Initiative den 25. Jahrestag seit Beginn des Freiheitskrieges. Als zu diesem Anlaß der plötzlich wiederaufgetauchte Traditionsverband der Baltischen Landeswehr und des Baltenregiments im Klubhaus der Schwarzenhäupter einen geselligen Abend zu veranstalten beabsichtigte, war Mäe sehr aufgebracht. „Landeswehr hat in Estland nichts zu suchen“, machte er Generalkommissar Litzmann klar, so daß letzterer in Berlin sogar einer Feindseligkeit den Deutschbalten gegenüber beschuldigt wurde.²²

²⁰ Ebenda, S. 226.

²¹ Eesti rahva kannatuste aasta. Eesti Omavalitsuse väljaanne (Das Leidensjahr des estnischen Volkes. Eine Ausgabe der Estnischen Selbstverwaltung). 2 Bde., Tallinn 1943. Auch der dritte Band soll fertig gewesen sein. Der Lektor für die estnische Presse und Literatur beim Pressechef des Reichskommissars für das Ostland in Riga übertrug die zwei Bände ins Deutsche, die aber offenbar nicht veröffentlicht wurden; vgl. Henning v. Wistinghausen, Vorwort, in: Walter von Wistinghausen. Aus meiner näheren Umwelt. Eine estländische Kindheit vor 100 Jahren (mit estnischem Paralleltext). Tallinn 1995, S. 9.

²² Mäe, Kuidas kõik teostus (wie Anm. 19), S. 268-273.

Die Leiter der Estnischen Selbstverwaltung waren ernsthaft bestürzt, als aus Riga die Anordnung übermittelt wurde, wonach die örtlichen Eisenbahnangestellten bei Disziplinverletzungen mit Stockhieben zu bestrafen seien — ein weiteres Zeichen für die Arroganz der Deutschen. Ihre Verpflegungsnorm überstieg die der Esten fast um das Zweifache, und nicht einmal diese war der estnischen Zivilbevölkerung garantiert. Es wurde immer deutlicher, daß die Esten für Menschen zweiter Klasse gehalten wurden. Aber mehr als an Brot mangelte es den Esten an Schrifttum, so daß aus dem Buch eine gesuchte Tauschware wurde. Die allgemeine Stimmung der Esten ließ sich gut aus einem Volkslied ablesen: „Ein Räuber rettete vor einem anderen Räuber (...)“.

Am ersten Jahrestag des deutschen Einmarsches in Tallinn, am 28. August 1942, teilte Litzmann mit, Hitler habe die Genehmigung für die Formierung der Estnischen Legion innerhalb der Waffen-SS erteilt — im Gegensatz zum Antrag von Mäe und Angelus, wobei Mäe vorschlug, Esten mit Fronterfahrung u.a. aus den „Ostbataillonen“ zu sammeln, aus ihnen eine Truppe in Divisionsstärke zu bilden und diese der Estnischen Selbstverwaltung zu unterstellen. Die Legion hingegen sollte sich aus neuen Freiwilligen zusammensetzen, nicht aber Esten umfassen, die bereits in der Armee gewesen waren. Die Tatsache, daß sich Freiwillige in viel kleinerer Anzahl als erwartet meldeten, galt immer wieder als eine Bestätigung für den Vertrauensverlust der Esten gegenüber den Deutschen. Die ehemaligen führenden Politiker Estlands mit Uluots an der Spitze erklärten jedenfalls die von der Besatzungsmacht durchgeführte Mobilisierung für gesetzeswidrig. Aus dem in Polen dislozierten Heidelager begab sich das erste Bataillon unter dem Namen „Narwa“ in der SS-Division „Wiking“ im April 1943 an die Front. Bis zu dieser Zeit hatte man schon zwei Zwangsmobilisierungen durchgeführt, wobei die estnischen Rekruten zunächst wählen konnten, ob sie der Legion oder der deutschen Armee beitreten, im militärischen Hilfsdienst dienen oder die Arbeit in der Ölschieferindustrie aufnehmen wollten.

Im Jahre 1943 begann man, einer Verordnung des Reichsministers für die besetzten Gebiete folgend, den Bauern der besetzten Gebiete endlich die „Eigentümer-Urkunden“ auf das „durch Zwangsmaßnahmen des Sowjet-Regimes entzogene Eigentum“ auszustellen, was als besonderer Gnadenakt propagiert wurde. Nach einer Behauptung Angelus' habe er mehrmals die Aufmerksamkeit Berlins auf die Art und Weise gelenkt, wie man mit dem Esten umgehe, und im März 1943 habe er sogar an Rosenberg (der sein Schulkamerad gewesen war) durch dessen Tante ein Memorandum geschickt. In diesem Schreiben schilderte er hauptsächlich, wie zwischen Esten und Deutschen unterschieden werde. Eine Folge sei der

Unmut der Esten, was nur durch eine radikale Änderung des politischen Kurses und durch die Zubilligung der Eigenstaatlichkeit für Estland zu stoppen sei.²³

Zu dieser Frage gibt es keine Archivforschungen. Aber ein aus der Propagandaabteilung des Generalkommissars stammender gründlicher Bericht — die mit Bleistift geschriebene Aufschrift datiert die Abfassungszeit in den Februar, weitergeleitet an M[äe], der diesen erst nach mehrmaligem Anerbieten zur Kenntnis nahm — enthält eine ähnliche Argumentation.²⁴ Gleich zu Beginn wurde im Rückgriff auf die Geschichte kritisiert, daß deutscherseits die rassenpolitischen Grundsätze der NSDAP ausschlaggebend seien, wonach nur für einen geringen eingeweihten Kreis die Esten als ein artverwandtes Volk gälten; jedoch habe das Volk die vom Deutschen Ritterorden und der Hanse ins Land gebrachte höhere Kultur längst angenommen. Da aber die deutschbaltische Phase — 700jährige Fremdherrschaft — nach den estnischen Vorstellungen als abgeschlossen gelte, wirke ein propagandistisches Operieren mit der deutschen Kultur auf die Esten wie ein rotes Tuch. Die Kritik schien teilweise auch gegen die von Deutschbalten redigierte „Revaler Zeitung“ gerichtet zu sein, da die Zeitung nicht nur Deutschland als den natürlichen Verbündeten des von Osten bedrohten estnischen Volkes darzustellen versuchte, sondern immer wieder betonte, daß das hohe kulturelle Bewußtsein des estnischen Volkes sich deutscher Kultur und germanischem Wesen zugewandt habe.²⁵ Vom eigentlichen Verhältnis läßt eine Feststellung des Berichts ahnen: „Der Krieg gegen Bolschewismus wäre schon längst beendet gewesen, wenn die Politik des Reiches ihn nicht in einen Krieg gegen die Nationen verwandelt haben würde.“ Wenn es in bezug auf die Esten zu Beginn des Feldzuges hieß: mit Deutschland gegen den Bolschewismus, so heiße es zur Zeit ähnlich wie nach dem Ersten Weltkrieg: sowohl gegen den Bolschewismus als auch gegen die Deutschen zusammen mit all denen, die daran interessiert seien. Hauptsächlich sprach man von den Folgen der verspäteten Reprivatisierung, von Korruption, den Rationen, Strafbestimmungen, zusammengenommen von den gleichen Pflichten bei unterschiedlichen Rechten. Besonders abfällig beurteilte man die Mobilisierungsmethode, die „an die Zeiten der Leibeigenschaft oder an das Zu-

²³ Oskar Angelus, *Tuhande valitseja maa. Mälestusi Saksa okupatsiooni ajast 1941–1944* (Das Land der tausend Herrscher. Erinnerungen aus der Zeit der deutschen Okkupation 1941–1944). Stockholm 1956, S. 314 f.

²⁴ Bericht über die politische Krise in Estland und ihre Folgerungen. Reval, den 22.5.1943, 18 S. (in Privatbesitz).

²⁵ Vgl. Aschenbrenner, *Revaler Zeitung* (wie Anm. 14), S. 67 ff.

sammentreiben von Kolonialtruppen erinnert“. Übrigens wurde in diesem Bericht auch darauf aufmerksam gemacht, daß viele Esten im Wald ihre Zuflucht gesucht hätten und daß die sogenannte „Grüne Legion“ bereits Zusammenstöße mit dem Selbstschutz zu verzeichnen habe. Wie das angebliche Memorandum von Angelus, so schloß auch der Bericht mit dem Vorschlag zur Billigung der Eigenstaatlichkeit oder Erklärung Estlands als eines selbständigen Teiles des Reiches ab. Für diesen Fall sind noch zehn weitere Voraussetzungen aufgezählt im guten Glauben, daß mit der Entneutralisierung Estlands das Reich ein positives Signal für die Schicksalsgemeinschaft der europäischen Völker setzen würde.²⁶

Über 3 000 junge estnische Männer, mehrere mit Familien, flüchteten vor der Mobilisierung nach Finnland, wo man aus ihnen ein Freiwilligenregiment formierte und gegen die Russen in Karelien einsetzte. Als die Rote Armee zu Beginn des Jahres 1944 die Leningrader Front durchbrach und die Deutschen schon an das Verlassen Estlands dachten, trachtete Mäe in Riga nach der Erlaubnis für eine Totalmobilmachung. Schließlich entschloß sich auch Uluots dazu, ihn zu unterstützen, und war sogar bereit, das Amt des Leiters der Selbstverwaltung zu übernehmen.²⁷ Am 1. Februar wurden 20 Jahrgänge in den Verteidigungsdienst einberufen.²⁸ Die Zahl übertraf alle Erwartungen: etwa 40 000 Mann. Obwohl die Deutschen mit der Ausrüstung zögerten, gelang es, die Rote Armee aufzuhalten. Daraufhin wurde die Stadt Narva völlig zerstört und Tallinn zwei Tage lang von der Roten Armee bombardiert. Die Estnische Legion, schon in die 20. Division umformiert, wurde nach Estland gebracht. Am Fluß Narva konnte man bis zum Sommer standhalten, dann setzten sich die verzweifelten Kämpfe auf dem heimatlichen Territorium fort.

Zur gleichen Zeit verhaftete der Sicherheitsdienst Esten in großer Zahl, die sich in nationalen Oppositionsgruppen gesammelt hatten, darunter auch Mitglieder des Nationalen Komitees der Republik Estland. Das Nationale Komitee, bestehend aus Vertretern früherer politischer Parteien, hoffte bis zum letzten Moment auf eine Hilfe der Alliierten, um aufgrund der Atlantik-Charta die Souveränität wiederherzustellen. Die „finnischen

²⁶ Die im Bericht dargestellten Forderungen sind meiner Meinung nach äußerst kühn, aber eine solche Beurteilung läßt sich auf die tiefeingewurzelte Selbstzensur der Autorin zurückführen, die über 40 Jahre unter den Bedingungen eines anderen totalitären Regimes gelebt hat.

²⁷ Da Uluots die Kontinuität der Republik verkörperte, wäre solches Vorgehen nach Mäes Meinung ein sehr unbedachter Schritt gewesen; vgl. Brief von Mäe an den Sohn von Uluots vom 12. Dezember 1973, Graz. Die unveröffentlichten Beilagen zum Erinnerungsbuch von Mäe befinden sich im Stadtarchiv Tallinn.

²⁸ Die Männer der Jahrgänge 1904–1923; vgl. Eesti Sõna Nr. 25 vom 1. Februar 1944.

Jungs“ wurden noch nach Hause gerufen, und die von Uluots einberufene Regierung deklarierte im Rundfunk die Nichtbeteiligung Estlands am russisch-deutschen Krieg, aber am 22. September mußte man Tallinn räumen. Die blau-schwarz-weiße Nationalfahne auf dem „Langen Hermann“ erweckte noch bei manchen die Hoffnung auf eine „dritte Möglichkeit“. In Panik flüchteten 65 000-75 000 Esten nach Deutschland oder Schweden, fest davon überzeugt, sie würden bis Weihnachten wieder zurückkehren.

Anstelle der Russen marschierte das Estnische Schützenkorps nach Tallinn, eine Einheit innerhalb der Roten Armee, die sich hauptsächlich aus den im Sommer 1941 abtransportierten Männern formiert hatte. Auch sie hatten damals, 1941, geglaubt, bis Weihnachten wieder zu Hause sein zu können; stattdessen hatte man sie als Häftlinge in Arbeitslager im hohen Norden verschickt, wo ca. ein Fünftel von ihnen umkam.²⁹ Die übrigen konnten ihr Leben retten, indem sie zu Anfang des Jahres 1942 in nationale Truppeneinheiten eintraten und damit der im Hinterland befindlichen sowjetestnischen Regierung und der Leitung der Kommunistischen Partei Estlands (Eestinaa Kommunistlik Partei EKP), unterstanden. Die Aufstellung des Estnischen Schützenkorps im Militärbezirk Ural mit einem Personalbestand von 11 618 Mann sollte bis Februar abgeschlossen sein.³⁰ Dieses Ziel wurde sogar frühzeitiger erreicht, so daß mit der Formierung einer zweiten Division begonnen wurde. Die Männer waren aber in der Mehrzahl ausgehungert und krank, viele starben nach der Ankunft in der Einheit.³¹ Diese Verluste im ersten Kriegswinter im Hinterland können nur annäherungsweise festgestellt werden. Zum Estnischen Schützenkorps gehörten bis zu 30 000 Mann, aber dort waren auch Rußlandesten stationiert, wie man die Nachkommen der in der Zarenzeit ausgewanderten Esten nannte. 10% waren Russen,³² in erster Linie offenbar die politischen Leiter. Der Kommandeur des Schützenkorps, Generalleutnant Lembit Pärn (1903–1974), war ebenfalls ein Rußlandeste, der damalige er-

²⁹ Vgl. dazu Eestlased tööpataljoniides 1941–1942. Mälestusi ja dokumente (Die Esten in den Arbeitsbataillonen 1941–1942. Erinnerungen und Dokumente), hrsg. v. Ürmas Usai. Bd. 1, Tallinn 1993, S. 10.

³⁰ Verordnung des Staatlichen Verteidigungskomitees Nr. 1042 Streng geheim vom 18. Dezember 1941. Ehemaliges Archiv der EKP. Ungeordnete Materialien; vgl. Eestlased tööpataljoniides (wie Anm. 29), S. 10, Anm. 10. Das EKP-Archiv wurde in das Estnische Staatsarchiv überführt.

³¹ Eestlased tööpataljoniides (wie Anm. 29), S. 10-15.

³² Eesti Nõukogude Entsüklopeedia (Die Estnische Sowjetenzyklopädie). Bd. 2, Tallinn 1987, S. 218.

ste Sekretär des Zentralkomitees der EKP, Nikolai Karotamm (1901–1969), war ca. 1930 in die Sowjetunion geflohen.

In die reguläre Armee wurde das Schützenkorps erst gegen Ende des Jahres 1942 an der Kalinin-Front eingefügt, um die Eroberung von Velikie Luki zu beenden. Die Verluste des Schützenkorps bei der Operation von Velikie Luki waren riesengroß. Am 16. Januar 1943 kapitulierte die deutsche Garnison.³³ Da der Garnisonsleiter Oberstleutnant von Sass ein baltischer Baron war, der von der Insel Saaremaa (Ösel) stammte, wurde dies in propagandistischem Sinne weidlich ausgenutzt: Man schilderte diese Schlacht als Fortsetzung des jahrhundertelangen Kampfes der Esten gegen die Deutschen.

Aus demselben Grund wurde im Hinterland auch der 600. Jahrestag des Aufstandes der St. Georgsnacht mit verschiedenen Veranstaltungen gefeiert; einer der Initiatoren war Hans Kruus. Neben mehreren längeren Abhandlungen über den historischen Kampf der Esten gegen deutsche Okkupanten erschien aus seiner Feder auch die Kampfschrift „Gebote der Georgsnacht an die Gegenwart“. Das erste Gebot hieß: „Du sollst nie vergessen, daß der Deutsche Dein Feind und der historische Todfeind Deines Volkes ist!“³⁴ Der Aufstand der Georgsnacht war 1343 gescheitert, jetzt aber war die Zeit der Rache gekommen. Am Jahrestag des Aufstandes fand im großen Saal des Moskauer Konservatoriums ein vornehmes Konzert unter Beteiligung estnischer Künstler statt. Es ist nicht unwichtig, daß man gleichzeitig mit der Formierung der nationalen Truppeneinheit in Jaroslawl auch estnische staatliche Volkskunstensembles zu gründen begann.³⁵ Dank ihnen konnte sich in der Nachkriegszeit das intensive Kulturleben in Estland fortsetzen.

Es kam wahrscheinlich schon an der Nevel, aber sicherlich in den heftigen Kämpfen in Nord-Estland und später auf der Insel Saaremaa zum Brudermord, wo durch eine unüberlegte Landungsoperation viele Korps-Angehörige einen sinnlosen Tod erlitten. Auf der kleinen Halbinsel Sõrve zwangen die Deutschen noch fast die gesamte Einwohnerschaft, etwa 1500 Dorfbewohner, zu flüchten, die aber alle später aus Deutschland zurückkehrten. Die Kampf­tätigkeit des Estnischen Schützenkorps fand in Kurland ihr Ende. Von jenen Esten, die zusammen mit den Deutschen zu-

³³ Eesti rahvas Nõukogude Liidu Suures Isamaasõjas 1941–1945 (Das estnische Volk im Großen Vaterländischen Krieg der Sowjetunion 1941–1945), hrsg. v. Leonid Lentsman. Bd. 1, Tallinn 1971, S. 334.

³⁴ Hans Kruus, Jüriöö <ülestõusu ajaloolised> käsud tänapäevale. 1343–1943 (Die <historischen> Gebote <des Aufstandes> der Georgsnacht an die Gegenwart. 1343–1943). Moskau 1943.

³⁵ Ausführlicher dazu Eesti rahvas (wie Anm. 33), Bd. 2, S. 55–72.

rückgewichen waren, gerieten viele in die Kämpfe in der Tschechoslowakei.

Wenn sich die Großmächte in Estland bekriegten, war es oft Zufall, wer auf welche Seite der Front geriet. Daß man den Deutschen gegenüber mehr Vertrauen besaß, zeigten die häufigen Überläufer auf ihre Seite. Für die während der Totalmobilisierung 1944 einrückenden Männer war es vor allem wichtig, die Russen von Estland fernzuhalten, eine eigene Armee aufzustellen und die Eigenstaatlichkeit wiederherstellen zu können. Aber das Naziregime hatte anderes im Sinn. Unter anderem verschwieg man den estnischen Einheiten die Lage an der Front, um sich mit deren Unterstützung zurückziehen zu können. Tartu fiel der Roten Armee am selben Tag in die Hände, als Paris befreit wurde. In Estland rechneten aber viele ernsthaft mit der Hilfe der westlichen Alliierten.

Die Tragik nicht nur für die estnischen Soldaten, sondern für das ganze estnische Volk bestand darin, daß das Estnische Schützenkorps ja eigentlich Estland nicht befreite und die Estnische Legion eigentlich nicht für die Freiheit der Heimat kämpfte. Obwohl die Frontlinie oft quer durch die Familien verlief, bedeutete es doch keine grundsätzliche Gegnerschaft. Die einen kamen aber als Befreier, ihnen standen alle Wege offen, während sich die anderen verbergen oder zumindest ihre Tätigkeit verleugnen mußten.

Die jüngere estnischsprachige Historiographie betont besonders die Bewegung der „Waldbrüder“ als den Widerstand des Volkes gegen die Sowjetmacht in der Nachkriegszeit. Solange die Archive unzugänglich waren, konnte man davon jedoch kein vollständiges Bild erhalten.³⁶ Sobald die Front vorgeschoben wurde, begann eine Jagd auf die Männer, die in der deutschen Armee, der Polizei oder im Selbstschutz gedient hatten. Drakonische Strafen (25+5 Jahre) drohten. Für die, die in der „tschechischen Hölle“ in Kriegsgefangenschaft gerieten, war das Schicksal sogar etwas leichter. In Estland wurden selbst Männer verhaftet, die sich an Oppositionsbewegungen beteiligt hatten. Viele verbargen sich auch vor einer neuen sowjetischen Mobilisierung, so daß 1944 etwa 16 000 Mann „in den Wald gingen“. Als der bewaffnete Kampf im Frühjahr 1945 heftiger wurde, begannen die Sicherheitsorgane, die Sympathisanten und Familienangehörigen der „Waldbrüder“ unerbittlich zu verfolgen. Die Fahndungs-

³⁶ Seinerzeit wurde über diesen sogenannten Klassenkampf nur wenig publiziert. Vgl. Malev Kits, Haanjamaa monumendid (Die Monumente in Haanjamaa). Tallinn 1968; D. Taevere, R. Mihhailov, Agoonia (Die Agonie). Tallinn 1979.

einheiten bestanden hauptsächlich aus Russen. Aus den Quellen ist festzustellen, daß bis November 1947 8468 „Banditen“ vernichtet oder verhaftet wurden, weitere 6600 hatten sich von den „Waldbrüdern“ losgesagt.³⁷ Eine der größten Gruppierungen, die in mehreren Landkreisen aktiv war, war der „Verband des Bewaffneten Kampfes“, der auch Funkverbindung mit Schweden hatte. Der NKVD konnte diese Organisation erst Anfang 1949 liquidieren, nachdem es gelungen war, einen Verräter in die Organisation einzuschmuggeln.

Man rechnet insgesamt mit bis zu 35000 Menschen, die in der Nachkriegszeit kürzere oder längere Zeit im Wald verbrachten, darunter auch Frauen und Kinder, denn nach den sowjetischen Regeln konnten auch Familienmitglieder Repressalien anheimfallen. Ein solches Schattendasein im Verborgenen bei so vielen Menschen wäre selbstverständlich unmöglich gewesen ohne eine vielseitige und weitgehende Unterstützung aus der Bevölkerung. Es muß aber auch hinzugefügt werden, daß per Rundfunk „BBC“ und „Voice of America“ zum Widerstand aufriefen. „Haltet durch, die Hilfe kommt bald!“ — mit diesem Gedanken lebten viele Menschen jahrelang in den Bunkern im Walde, degenerierten und verwahrlosten. Es bestand Hoffnung, daß England und die USA Estland nicht einfach der Stalin-Macht überlassen würden. Diese Hoffnung fand Nahrung durch die in den Zeitungen veröffentlichten Beiträge über den „verfaulenden amerikanischen Imperialismus“, aus denen man schloß, es sei etwas im Gange. Aber das erwartete und erhoffte „weiße Schiff“ kam nicht. Nur Geheimagenten wurden vereinzelt nach Estland entsandt. Anfang der 50er Jahre begannen zunächst SIS, später auch CIA, zielstrebig und unter Beteiligung der Exilesten eigene Leute einzuschleusen. Zu der Zeit hatte der KGB jedoch die Lage schon unter Kontrolle.³⁸

Um keinen Verdacht zu erwecken, wurden in den Bauernhöfen abends keine Gardinen vor die Fenster gezogen. Anstelle von BBC hörte man neutrale Stationen wie z.B. deutschsprachige Sendungen des Türkischen Rundfunks — doch Informationen aus der weiten Welt.³⁹ Obwohl sich der Krieg gegen die Bevölkerung fortsetzte — was aber geheimgehalten wurde — und neue Verhaftungen stattfanden, bedeutete das Ende der eigentlichen Kriegshandlungen doch gewissermaßen eine Erleichterung. Im August 1944 beschloß der Oberste Sowjet der UdSSR, einen Teil des estni-

³⁷ Evald Laasi, *Vastupanuliikumine Eestis 1944–1949. Dokumentide kogu* (Widerstandsbewegung in Estland 1944–1949. Dokumentensammlung). Tallinn 1992, S. 9; Mart Laar, *Metsavennad* (Die Waldbrüder). Tallinn 1993, S. 170.

³⁸ Laar, *Metsavennad* (wie Anm. 37), S. 189–201.

³⁹ Interview mit Linda u. Albert Peebo am 14. Januar 1995 in Tartu.

schen Territoriums der Vorkriegszeit, das Petseri-Gebiet, zu annektieren (die Leitung der Estnischen SSR erfuhr davon allerdings erst am Ende des Jahres), und im November wurden auch die früheren Staatsgebiete östlich der Narva annektiert. Damit sank die Bevölkerungszahl in den neuen Grenzen von 850 000 auf 809 000, wobei fast alle Esten waren. Mit dem Schützenkorps besaß man eine eigene nationale Einheit, in der estnische Männer an führende Positionen gelangten. Das Korps führte einige estnische Nationalsymbole, und es war zunächst auch gestattet, zwei Strophen der Nationalhymne zu singen. Das Schützenkorps sollte den Kern der sowjetestnischen Armee bilden, wobei den Unionsrepubliken größere Rechte in den Auslandsbeziehungen versprochen wurden.⁴⁰ Als estnischer Außenminister beteiligte sich Hans Kruus an der Arbeit der Pariser Friedenskonferenz. Immer noch hoffte man auf eine gewisse Autonomie. Es ist aber anzunehmen, daß der erste Ministerpräsident der „Volksregierung“, J. Vares, der die Stelle des Vorsitzenden des Präsidiums des Obersten Sowjet der ESSR einnahm, aus Enttäuschung am Ende des Jahres 1946 offenbar Selbstmord beging. Die Wahlen zum Obersten Sowjet am Anfang des nächsten Jahres waren nur noch eine Farce mit vorgegebenen Kandidaten. Präsidiumsvorsitzender wurde Eduard Päll, ein Rußlandeste, der 1940 zusammen mit Karotamm die Zeitung „Kommunist“ herausgegeben hatte.

Im Sommer 1947 fand das Sängerfest statt. Mit fast 28 000 Teilnehmern war es das bisher größte. Laut Regierungsverfügung durften die meisten Teilnehmer Volkstrachten tragen. Obwohl im Programm einige sowjetische Lieder standen, war das Sängerfest doch eine Demonstration der eigenen Kultur. Die Publikation von schöner Literatur, die in Kriegszeiten beinahe eingestellt worden war, stieg wieder um das Mehrfache. Sehr wesentlich war es, daß sich die Möglichkeiten zur Erhaltung der bei den Esten so geschätzten Bildung verbesserten. Die Zahl der Studenten an der Universität Tartu wuchs im Zeitraum 1944–1947 von 1 400 auf 2 600. Im Laufe des ersten Studienjahres wurden aber über 700 Studenten, zumeist unter dem Vorwurf, persönliche Einzelheiten aus der Vorkriegszeit zu verheimlichen, exmatrikuliert.⁴¹ Die vorkriegszeitliche Zahl von 3 000 Studenten wurde Mitte der 50er Jahre erreicht. Im Polytechnischen Institut in Tallinn hingegen überstieg die Studentenzahl längst den früheren Stand: 1950 zählte man dort 1 500, 1955 2 000 Studenten.⁴² Die Straßen Tallinns

⁴⁰ Päevauudised Nr. 4 vom 27. September 1944.

⁴¹ Tartü Ülikooli ajalugu (Geschichte der Universität Tartu). Bd. III: 1918–1982, hrsg. v. Karl Siilivask u. Hillar Palamets. Tallinn 1982, S. 65, 201, 203 u. 207.

⁴² Tallinna Polütehniline Instituut 1936–1986 (Das Tallinner Polytechnische Institut 1936–1986). Tallinn 1986, S. 155.

wurden nach wie vor sauber gehalten, die Caféhauskultur wurde wieder hergestellt und man besuchte auch wieder eifrig die Gaststätten, nur die betrunkenen russischen Offiziere in Uniform wirkten wie Fremdkörper.

In Moskau waren bereits alle wichtigen Entscheidungen getroffen. Der Wiederaufbau der Industrie begann sofort. Nach der Verordnung des Staatlichen Verteidigungskomitees von 1945 erhielt die Entwicklung der Ölschieferindustrie Vorrang. Aber bis vor kurzem blieb unklar, wessen Entscheidung es war, in derselben Region eine geheime Uranveredlungsfabrik bauen zu lassen bzw. inwiefern mit der extensiven Industrialisierung auch der Zuzug von Arbeitskräften im voraus eingeplant war. Nach offiziellen Angaben betrug die Bevölkerungszahl Estlands im Jahre 1950 1 104 000 Menschen, d.h. im Laufe der fünf Nachkriegsjahre stieg die Bevölkerung um mehr als eine Viertelmillion. Den natürlichen Zuwachs bildeten nur 8 700 Menschen, 70 000 waren Demobilisierte und Rückkehrer, etwa 170 000 waren Einwanderer aus Rußland.⁴³ Allein dadurch wuchs die Bevölkerung Tallinns um ein Drittel. Narva verweigerte den Esten allgemein die Rückkehr in die Stadt. Ausgehungerte Kinder und Vagabundierende aus Rußland bildeten zunächst die Einwohnerschaft der Stadt, die in Verbindung mit der Erweiterung der wiederhergestellten Baumwollspinnerei schnell zunahm.

Das Wachstumstempo der estnischen Industrie übertraf für lange Zeit alle anderen Unionsrepubliken. Die Zahl der Arbeiter und Angestellten vergrößerte sich in fünf Jahren 1,6mal, darunter die Hälfte Frauen. Signifikante Änderungen finden wir auch bei der Anzahl der Arbeiter und ihrer nationalen Zusammensetzung. Die Anzahl der Industriearbeiter stieg von 43 000 auf 86 700, die der Bauarbeiter von 8 700 auf 13 600, aber schon im Jahre 1948 gab es unter ihnen ein Drittel bzw. zwei Drittel Russen.⁴⁴ Ungeachtet des großen Wohnungsmangels wurden staatlicherseits in erster Linie nur Produktionsgebäude errichtet. Zu Beginn der 50er Jahre ließ der Zustrom der Migranten etwas nach, so daß der zahlenmäßige Anstieg der Industrie- und Bauarbeiter auf 136 000 im Jahre 1955 im wesentlichen auf innerer Migration basierte. Die Industrie erhielt erstens Zuwachs an Arbeitskräften aus den Berufsschulen und zweitens als Ergebnis sozialer Erschütterungen.

⁴³ Kulno Kala, *Eesti rahvuslikust koosseisust pärast Teist maailmasõda* (Über die nationale Zusammensetzung Estlands nach dem Zweiten Weltkrieg), in: *Akadeemia* 4 (1992), Nr. 3, S. 511.

⁴⁴ Kulno Kala, Raul Juursoo, *Nõukogude Eesti tööliklass 1940–1960* (Die Arbeiterklasse Sowjetestlands 1940–1960), in: *Eesti NSV Teaduste Akadeemia Toimetised. Ühiskonnateadused* 38 (1989), Nr. 2, S. 139; dies., ebenda, Nr. 8, S. 251.

Außer der lernbegierigen Jugend drängten die Esten nicht in die Städte. Auf dem Lande schien es sicherer, und auf den Grundstücken, die während der Nachkriegsbodenreform enteignet worden waren, schuf man kleine Gehöfte. Karotamm favorisierte keine forcierte Gründung von Kolchosen, da er es zunächst für notwendig hielt, das Vorkriegsniveau in der landwirtschaftlichen Produktion zu erreichen. Im Mai 1947 erging jedoch aus Moskau der Befehl, in Litauen, Lettland und Estland Kolchosen zu gründen, von denen einige im Herbst entstanden. Die von den Bauernhöfen geforderte landwirtschaftliche Steuer stieg im Jahr darauf um mehr als das Doppelte, wobei besonders größere Gehöfte belastet wurden. Zur Beschleunigung der Kollektivierung benutzte man ein in der Sowjetunion erprobtes Mittel. Am 25. März 1949 kam auch in Estland NKVD-Personal in Tausende von Häusern in Begleitung russischen Militärs und örtlicher Aktivisten. Man hatte zwei Stunden Zeit, seine Habseligkeiten einzupacken. Mit 19 Massentransportzügen wurden 20722 Menschen nach Sibirien verschickt, von denen Frauen die Hälfte und Kinder unter 16 Jahren ein Drittel bildeten. Mit dieser größten Deportation in der Geschichte Estlands wurden 2% der Bevölkerung verschleppt, von der Landbevölkerung sogar 2,8%.⁴⁵ Moskau hatte seine beiden Ziele bald erreicht: Bis zum Herbst waren die meisten Bauern in Kolchosen eingetreten, der Widerstand der „Waldbrüder“ war gebrochen. Jetzt zogen viele in die Städte. Oft trat nur die Frau dem Kolchos bei, während der Mann sich entweder in einem staatlichen landwirtschaftlichen Unternehmen (Sovchos) oder in der Forstwirtschaft Arbeit suchte. Deshalb verringerte sich die Bevölkerung in den Kolchosen im arbeitsfähigen Alter bis 1951 im Vergleich zum Jahr 1947 um 84000 Menschen. Von den insgesamt 132000 Kolchosangehörigen bildeten die Frauen 78%.⁴⁶ Auf ihren Schultern lag die Hauptlast der Kolchosarbeit. Von dem durch die Kollektivierung verursachten Rückschlag begann sich die Landwirtschaft erst nach etwa zehn Jahren zu erholen.⁴⁷

Darüber hinaus verstärkte sich seit 1948 nach dem Vorbild der All-unionskampagne der ideologische Kampf gegen den „bürgerlichen Natio-

⁴⁵ Die Zahl der in den Deportationslisten Geführten stieg über 29000; vgl. Ants Ruusmann, *Märtsiküüditamine arvudes (Märzdeportationen in Zahlen)*, in: *Rahva Hääl* vom 25. März 1994.

⁴⁶ Mati Rubin, *Eesti maarahvastiku dünaamikast aastail 1947–1950 (Über die Dynamik der Landbevölkerung Estlands in den Jahren 1947–1950)*, in: *Eesti Teaduste Akadeemia Toimetised. Ühiskonnateadused* 40 (1991), Nr. 2, S. 150.

⁴⁷ Vgl. dazu S. Kivimäe, *Estland ohne die Deutschbalten*, in: *Die Deutschbalten*, hrsg. v. Wilfried Schlau. München 1995 (Studienbuchreihe der Stiftung Ostdeutscher Kultur- rat. 6.), S. 136-153.

nalismus“. Es waren in erster Linie Rußlandesten, die damit versuchten, die Macht in der Leitung der EKP zu ergreifen. Auf dem VIII. Parteiplenum im März 1950 wurde mit den estnischen alten und „Junikommunisten“ „abgerechnet“. Es zählte auch nicht, daß viele von ihnen Mitverfasser des im Jahre 1947 publizierten Sammelwerks „Die deutsche faschistische Okkupation in Estland“⁴⁸ waren — eine offenkundige Gegenpropaganda zum Buch „Das Leidensjahr des estnischen Volkes“. In 40 Beiträgen entlarvte man die Verbrechen der Deutschen, die jedoch hinsichtlich der sowjetischen Repressalien nicht vergleichbar waren. Die Berichte über die Vernichtung der nach Estland deportierten Juden waren zwar wirkungsvoll, wurden aber in den darauffolgenden Jahren verschwiegen.

Kruus war in diesem Sammelband mit zwei längeren Abhandlungen vertreten: eine historische Übersicht über den Kampf des estnischen Volkes gegen deutsche Eroberer und eine weitere über die Verfälschung der estnischen Geschichte durch deutsche Okkupanten und ihre Handlanger. Das zuletzt Gesagte bezog sich in erster Linie auf das vom „Sprößling der deutschen Barone“, Arved von Taube 1942 für das Estnische Bildungsdirektorium abgefaßte Schriftstück „Richtlinien für die Neugestaltung des Geschichtsunterrichts in den Volksschulen, Gymnasien und Fachschulen Estlands“. Darin wurde als Ziel des Geschichtsunterrichts die Vertiefung der Kenntnisse über die schicksalhafte Zusammengehörigkeit Estlands mit dem Großdeutschen Reich formuliert.

Der Präsident der Akademie der Wissenschaften der ESSR, Hans Kruus, befand sich bis 1954 in Untersuchungshaft. Verhaftet wurden auch zwei Minister der ersten „Volksregierung“, die noch in Estland lebten, eine Reihe von Kulturschaffenden sowie alle Kommunisten, die in der Republik Estland im Gefängnis gewesen waren und jetzt höhere Posten einnahmen. Einige wurden erschossen. Der erste Parteisekretär, der zu national gesinnte Karotamm, wurde abgesetzt und durch Ivan (Johannes) Käbin, wieder ein Rußlandeste, ersetzt, der kaum Estnisch sprach. 61 Schriftsteller, ebensoviele Künstler und 14 Komponisten wurden aus den Berufsverbänden ausgeschlossen, die Veröffentlichung ihrer Werke untersagt. Ein Drittel des Personalbestandes der Akademie der Wissenschaften wurde entlassen. Die 1940 begonnene Büchervernichtung begann erneut, in den Bibliotheken wurden alle periodischen Schriften aus der Zeit der Repu-

⁴⁸ Saksa fašistlik okupatsioon Eestis aastail 1941–1944 (Die deutsche faschistische Okkupation in Estland in den Jahren 1941–1944), hrsg. v. J. Saat. Tallinn 1947.

⁴⁹ Vgl. Tsensor Eesti raamatukogus. Uurimusi Eesti raamatukogunduse ajaloost (Zensor in der Bibliothek Estlands. Untersuchungen zur Geschichte des estnischen Bibliothekswesens). Tallinn 1991.

blik Estland⁴⁹ und sogar ein Teil der nachkriegszeitlichen Literatur beseitigt, da sich die Verfasser als „bürgerliche Nationalisten“ erwiesen hätten. In Privatwohnungen verbrannte man gleichfalls viele Bücher, denn deren Existenz konnte Beschuldigungen nach sich ziehen.

Zwischen 1945 und 1953 wurden mehr als 75 000 Menschen der Freiheit beraubt, etwa 50% mit der Beschuldigung, in Wehrmacht oder Waffen-SS gedient zu haben. Ein Viertel der Verhafteten kam ums Leben.⁵⁰ Man kann aber behaupten, daß, nachdem ein bedeutender Teil der Lehrkräfte der Universität geflüchtet war, die Beseitigung der neuen Elite bei der Brechung des Widerstandes eine entscheidendere Rolle als physische Repressalien spielte.

Vor dem Eindringen der Russen und des Sowjetsystems suchte man Zuflucht im Privatleben. Der Wert des eigenen Heims stieg, und im Alltagsleben versuchte man den Traditionen und Verhaltensmustern der Vorkriegszeit zu folgen. Die Gegensätze zwischen dem Öffentlichen und dem Privaten wurden immer größer. Obwohl die wachsamen Augen der Sowjetmacht überallhin zu reichen schienen, war die hartnäckige Widerstandsfähigkeit der Esten — im Laufe von Jahrhunderten geübt — nicht verschwunden.

Mit den Russen hatten die meisten Esten nur minimalen Umgang, da erstere als Fremde angesehen wurden. In ihrer Mehrzahl hatten sie ja erst vor kurzem ihre Heimatdörfer verlassen, hatten einen ganz unterschiedlichen kulturellen Hintergrund und im allgemeinen ein nur sehr niedriges Bildungsniveau. Es war somit nicht verständlich, daß sich die Russen als Kulturbringer bezeichneten. Gravierender war, daß die Esten für Faschisten gehalten wurden, was in der sowjetischen Terminologie mit Deutschsein gleichbedeutend war. Vor der deutschen Vergangenheit gab es kein Entinnen. Selbst die 1941 mit der Mobilisierung ins sowjetische Hinterland Deportierten blieben Faschisten.⁵¹

In Estland versuchte man möglichst die Deutschen zu vergessen. Hoffnungen auf sie zu setzen, auch nur für kurze Zeit, hatte viele Opfer gefordert. Obwohl man die „deutsche Ordnung“ dem russischen Terror und der Verwüstung gegenüberstellte, blieb die eigene Existenz der Esten in ihrem Land der einzige Anhaltspunkt. Die erneute Distanz zu Deutschland und den Deutschen ist auch ein Verdienst der marxistischen Ge-

⁵⁰ Tiit, Rahvastik (wie Anm. 9), Nr. 8, S. 1678.

⁵¹ Selbst bis zum Ende der Sowjetzeit konnten estnische (lettische, litauische) junge Rekruten in der Armee allein deshalb verprügelt werden, weil die ihnen von daheim nachgeschickte Literatur mit „faschistischen“, d.h. lateinischen Buchstaben geschrieben war.

schichtsauffassung, die in der von Hans Kruus bestimmten Richtung fortgesetzt wurde und die die Vergangenheit der Esten vor allem als einen Kampf gegen die deutsche Fremdherrschaft darstellte. Dasselbe Geschichtsbewußtsein charakterisiert auch die junge nationale Historiographie der Gegenwart, worauf schon bei der Entdeckung der sogenannten „weißen Flecken“ hingewiesen wurde. Heute ist selbstverständlich eine konsequent sowjetfeindliche Stellungnahme vorherrschend. Heute betont man, daß im Jahre 1944 die Esten zusammen mit den Deutschen die Heimat gegen die Russen verteidigten, und vergißt völlig, daß auch auf der anderen Seite der Front estnische Soldaten kämpften. Wieder geht man mit der Geschichte selektiv um, und so sind die Voraussetzungen, diese Zeitenwende in Estland objektiv zu untersuchen, immer noch schlecht.

Aus dem Estnischen übersetzt von Ene Rõngelep, Tallinn

